

Man hatte seitens der zu Herren der Situation gewordenen Aufständischen diese Form gewählt, um den Schein des Rechtes zu wahren; denn die Verbannung Maximilians von Habsburg, wie Präsident Juárez und Genossen den Kaiser nannten, hätte denselben Erfolg, die mexikanische Republik, gehabt. Aber für Juárez, den Präsidenten und seine Anhänger, von denen General Escobedo den Kaiser gefangen genommen und unter Obhut hatte, handelte es sich erstens um Befriedigung des Rachegefühls und zweitens darum, den Europäern ein für alle Male die Lust zur Einmischung in amerikanische Angelegenheiten, vor Allem für die Errichtung einer Monarchie in Amerika, zu benehmen. Aus diesem Grunde wurde das Todesurtheil gefällt.

15. Juni.

Der 15. Juni ist den Manen Kaiser Friedrichs gewidmet. Es bedarf heute nicht mehr vieler Worte, um der Heldengestalt des unvergesslichen Kaisers zu erinnern, der am 15. Juni 1888 nach langem schweren Leiden und nach nur 99 tägiger Regierung starb. Zwar war wohl das deutsche Volk durch des Kaisers schwere und langwierige Krankheit auf den ihn drohenden Verlust vorbereitet, dennoch aber traf die Gemüther der Schlag schwer und versetzte Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering in tiefe Trauer. Und diese Trauer war eine um so berechtigtere und allgemeinere, als man überall im Volke zu „unserem Fritz“, dem tapferen Heerführer und lebenswürdigen Manne, in Liebe emporsah. Das deutsche Volk hält ihn heute und immer in liebevollem Andenken.

Der Kesselweber.

Humoristische Novelle von H. Stöckl.
(9. Fortsetzung.)

Es verstand sich von selbst, daß man Lederstrumpf, als dieser zu seinem angeblichen äußersten Erstaunen den Schiffer seiner nicht mehr wartend fand, einen Platz in dem gemeinsamen Fahrzeug anbot und ihn, als es hierbei zur Sprache kam, daß er sich nur zum Vergnügen in der Gegend aufhalte, freundlich einlud, die morgige Partie mitzumachen und dann am Nachmittag in ihrer Gesellschaft nach Bacharach zurückzukehren. Lederstrumpf verschloß nicht, die Einladung anzunehmen. Die Rache, die er der schönen Julie geschworen hatte, aufschreiben, hieß allerdings ein Opfer bringen, aber um Hedwigs blauer Augen willen hätte er noch Schwereres vollbracht.

Jetzt stieß der Kahn ans Land. Lederstrumpf war auf das Lieblichste bemüht, den Aussteigenden behilflich zu sein und hatte eben Fräulein Hedwig mit einem für die gegebenen Verhältnisse etwas zu großen Diensteifer auf das Landungsbock am Ufer gehoben, als der Kahn plötzlich zurückwich und Lederstrumpf kopfüber ins Wasser stürzte.

Zum Glück für unsern Freund, der nicht schwimmen konnte, gelang es ihm, austauchend den Rand des Bootes zu ergreifen, sich daran festzuhalten und nach einigen vergeblichen gymnastischen Versuchen das Innere desselben zu erreichen. Es dauerte einige Augenblicke, bis er im Bewußtsein, wie lächerlich diese Versuche ausgesehen haben mochten, es wagte, seine Augen auf Hedwig zu richten. Als er es endlich that, fand er sich aufs Angenehmste überrascht, als diese ohne das geringste schadenfrohe Lächeln mit nichts als Schreck und Mitleid in ihren schönen Zügen sagte:

„Gott sei Dank, daß es so glücklich ablief! Ich würde mir sonst nie vergeben können, Sie heute zum zweitenmale durch meine Ungeschicklichkeit in Gefahr gebracht zu haben.“

Lederstrumpf hatte noch zu viel Wasser im Munde, um antworten zu können. Als aber jetzt die würdige Frau Pastorin hinzusetzte: „Wir hoffen herzlichst, daß dieser unglückliche Zwischenfall keine üblen Folgen für Sie haben möge. Eilen Sie nur ja, rasch in ein Gasthaus zu kommen, wo Sie Ihre Kleider wechseln können,“ verbeugte er sich und sagte:

„Ich glaube kaum, daß sich mir in diesem trübenden Zustande irgend ein Gasthaus öffnen würde. Es wird wohl das Beste sein, so lange auf und ab zu laufen, bis sich der Rhein etwas aus meinen Kleidern verloren hat. So wünsche ich allerseits guten Abend und angenehme Nachtruhe.“

„Vergessen Sie unsere morgige Partie nicht!“ ermahnte der Pastor den Abschiednehmenden, während Hedwig schüchtern hinzusetzte:

„Wir hoffen Sie morgen früh um neun Uhr bei uns zu sehen.“

Das liebliche Erröthen, von dem diese Worte begleitet waren, schwebte Lederstrumpf tröstend bei seinem nassen Spaziergange vor, den er übrigens nach Möglichkeit abzukürzen suchte, da er es nicht angenehm fand, daß die diesbezügliche Rauber-Strassenjugend ihm in hellen Haufen nachließ und dazu sang:

„Es ist ein Reel ins Wasser gefallen,
Hab' ihn hören plumpen,
Wär' er nicht hineingefallen,
Wär' er nicht ertrunken.“

Als er aber eine Stunde später in dem Gasthause zum „Grünen Baum“ im Bette lag, durch des Kellners verständnisvolle Güte mit dem Kleidungsstücke versehen, das den Menschen erst zum Menschen macht, eine gute Zigarre im Munde und die neueste „Reinische Zeitung“ in der Hand, da hatte er sich so ziemlich seinem Schicksale ausgehört. Armer Lederstrumpf, Du ahntest nicht, daß des Schicksals Lücke gegen Dich noch nicht erschöpft war.

Der schönste goldene Sonnenschein weckte ihn am andern Morgen. Wollte er noch Zeit finden, vor der Partie einen Morgengruß von Hedwig zu gewinnen, so mußte er sich mit seiner Toilette beeilen. Rasch fuhr er in die vom Kellner gebrachten,

über Nacht getrockneten Kleider. Aber wie sah er aus! Die Hosen waren so kurz geworden, daß sie kaum bis zu seinen Knöcheln hinabreichten, während sein Rock sich in ein knappes Bäckchen verwandelt hatte. Zum Ueberflusse waren die Farben des leichten Sommeranzuges so ineinander gelaufen, daß er heut statt des feinen, grau und schwarz melirten Musters, welches gestern noch Lederstrumpfs Stolz gewesen war, ein, wie Goethe vom Farbentriestel sagt, „niederträchtiges Grau“ zeigte.

Lederstrumpf rief dreimal Wehe über die Unzuverlässigkeit der Kleiderkünstler heutigen Tages und desjenigen besonders, der ihm diesen Anzug angepriesen und verkauft hatte, dann rief er den Kellner.

„Können Sie mir schleunigst einen anderen Anzug verschaffen?“

Der Kellner überfah mit raschem Blick den Thatbestand, dachte ein Weilchen nach und schüttelte dann bedenklich das Haupt.

„Das wird schwer halten! Fertige neue Kleider werden in Raub nicht aufzutreiben sein, alte könnte man wohl geborgt erhalten, aber — wenn der Herr nicht gar so groß wäre!“

„Was ist da zu thun?“ sagte Lederstrumpf. „Kleider muß ich haben, ich kann mich doch vor Niemand in diesem Aufzuge sehen lassen!“

„So wird es wohl schon am besten sein,“ rief der Kellner, wenn sich der Herr seine übrigen Sachen aus Bacharach kommen läßt; in ein paar Stunden können sie ja hier sein.“

Es blieb nichts Anderes übrig. Ein Schiffer wurde gerufen und erhielt den Auftrag, nach Bacharach zu fahren und sich dort im Hotel Basum von dem Herrn Ehrhardt, an den er einen Brief bekam, den betreffenden Koffer verabfolgen zu lassen.

Bis der Mann wiedertommen konnte, war es freilich viel zu spät für die Partie auf Burg Ehrenfels, das sah Lederstrumpf nach einem Blicke auf seine Uhr seufzend ein; aber er konnte der Gesellschaft entgegengehen, im schlimmsten Falle sie bei ihrer Rückkehr am Fuße des Berges erwarten. So suchte er sich denn die Zeit mit Lesen und Rauchen so gut wie möglich zu vertreiben. Aber die Zigarre wollte heute nicht recht brennen. Die geistige Zeitung hatte er schon dreimal sammt den Inseraten durchgelesen, die Stunden dehnten sich in Ewigkeiten aus.

Es wurde zehn, elf, endlich zwölf Uhr, der Schiffer kam nicht. Statt seiner trat der Kellner ein und erkundigte sich im Namen der fremden Herrschaft, ob der geistige Unfall auch keine ernsteren Folgen nach sich gezogen habe.

Lederstrumpf ließ sein unendliches Bedauern darüber ausdrücken, daß ein leichter Fieberanfall ihn für heute im Zimmer zurückhalte, worauf der Kellner die allgemeine Theilnahme der Gesellschaft und die sichere Erwartung derselben, Lederstrumpf so bald wie möglich im Steeger Pfarrhause zu sehen, aussprach.

Melancholisch verzehrte Lederstrumpf sein einsames Mittagessen. Der Nachmittag kam, aber der Schiffer nicht. Endlich gegen vier Uhr stampfte es die Treppe herauf und der Langenwartete trat mit dem Koffer auf der Schulter herein.

„Himmel Donnerwetter, wo bleibt Ihr so lange?“ schnaubte Lederstrumpf ihn an.

„Das Donnerwetter behalten Sie nur für sich!“ war die ärgerliche Antwort. „Ich lasse mich nicht zum zweitenmale von Ihnen zum Narren halten, das lassen Sie sich gesagt sein!“

„Wer hat Sie zum Narren gehalten?“ schrie Lederstrumpf ausgebracht.

„Nu, zum Narren halten oder zu einem Narren schicken, kommt auf dasselbe heraus.“

„Was soll das heißen?“

„Das will ich Ihnen gleich erklären. Nur muß der Herr erlauben, daß ich mich dabei niederlege, ich bin müde wie ein Hund.“

Drummennd schob ihm Lederstrumpf einen Sessel hin und der Schiffer begann:

„Wie ich ins Hotel komme und nach dem Herrn Maler frage, heißt's: „Der ist nicht hier.“ „Wo ist er denn?“ „Der wird da oben im Weinberg sitzen und zeichnen.“ Ich klettere den steilen Berg hinauf. Wie ich leuchtend oben ankam, sagt mir einer: „Den Maler suchen Sie? Der sitzt da oben bei der Ruine und malt das Schloß ab.“

Ich lasse mich die Mühe nicht verbrießen, klettere den einen Berg hinunter und den anderen hinauf. „Wo ist denn der Maler?“ frag ich den alten Burgverwalter, der mir gerade in den Wurf kommt. „Ah, den Herrn meinen Sie, der die Gegend aufnimmt — der sitzt da drüben am andern Rheinufer und malt von dort aus die Ruine ab. Sehen Sie da oben auf dem Berge den dunklen Fleck? Das ist er.“ Ich steige wieder zum Rhein hinunter, mache meinen Kahn los, fahr hinüber und steig' den Weinberg hinauf. Richtig, da sitzt er! „Ich hab' da einen Brief für Sie,“ sag ich und geb' ihm das Schreiben. Er nimmt den Brief, dreht ihn um und um, dann sagt er: „Der ist nicht für mich, der ist ja an einen Herrn Konstantin Ehrhardt, ich heiße Schneider.“

Jetzt hatt' ichs aber satt. Ich sahr' wieder hinüber zum Gasthaus und warte dort. Zum Mittagessen muß er doch kommen, den! Ich. Um ein Uhr

kommt er endlich an. Ich geb' ihm den Brief und richte meine Botschaft aus. Da kommt ein Dienstmädel herein mit einem rosa Papierstreifen. Er reißt ihn ihr aus der Hand, liest ihn, nimmt seinen Hut und stürzt davon, so sehr ich auch ruf' und schrei', er solle mir doch vorher die Sachen geben. Ich wart' eine Weile, weil ich mein', der Herr Maler wird doch wohl bald wiedertommen.“

„Wie's aber drei Uhr wird,“ fuhr der Schiffer fort, „geh' ich zum Herrn Basum, stell mich vor ihn hin und sag': Sie, Herr Basum, kennen Sie mich oder kennen Sie mich nicht? — Was fällt Euch denn ein, alter Thomas, sagt er, warum sollt' ich Euch denn nicht kennen? — So, sag' ich, wenn ich der alte Thomas bin, der schon seit vierzig Jahren sein Gewerbe hier ausübt, so werden Sie wohl nicht glauben, daß ich mit dem Koffer von dem Herrn da nach Amerika durchgehen werde. Geben Sie mir die Sachen her, ich hab' lange genug gewartet. Damit mach' ich kehrt und lade mir den Koffer auf. Da haben Sie ihn! Ein ander Mal aber suchen Sie sich einen andern Voten.“

„Aber den Schlüssel habt Ihr vergessen!“

„Hätt' ich vielleicht des Schlüssels wegen noch einmal auf den Weinberg hinauf sollen?“ fragte der Schiffer ärgerlich.

Das gute Trinkgeld jedoch, das Lederstrumpf ihm in die Hand drückte, schien nicht ohne Wirkung auf den Alten zu bleiben, denn er setzte, seinen Hut nehmend, noch hinzu:

„Na, nichts für ungut, Herr, aber das Klettern gehört nicht zu meiner Profession.“

Der Schiffer ging und der Schlosser kam. Lederstrumpf machte Toilette. Für die Fahrt nach Bacharach war es für heute zu spät geworden, er mußte sie bis morgen aufschieben.

Mit unendlichem Behagen verließ er jetzt seinen Kerker, trat vor die Gasthausthür und sah sich um. Viel Schönes war nun freilich in der engen schmutzigen Gasse nicht zu sehen, denn Raub ist nur vom Rhein aus gesehen hübsch, im Innern aber ein so rauer, wie es sich ein Landschaftsmaler nur irgendetwas wünschen kann. Vor der Thür des Gasthauses stand ein leichter Jagdwagen, mit zwei munteren Pferden bespannt. Lederstrumpf trat herzu und klopfte den hübschen Thieren wohlgefällig auf den glänzenden Hals.

Da trat ein kleiner, dicker Herr aus dem Hause. Einen schnellen Blick auf Lederstrumpf werfend, eilte er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

„Ach, Herr Donner, das ist schön von Ihnen, daß Sie Wort halten; ich habe schon gefürchtet, Sie hätten Ihr Versprechen ganz vergessen. Wie gut, daß ich gerade heute nach Raub hereinkommen mußte! Steigen Sie nur schnell auf, in einer halben Stunde sind wir zu Hause. Meine Alte wird Augen machen, wenn ich ihr einen so lieben Gast zum Abendessen bringe.“

Mit Schrecken hatte Lederstrumpf in dem so gesprächigen alten Herrn einen Freund seines Onkels erkannt, dem er, als derselbe vor einigen Wochen in Saarbrücken gewesen war, fest versprochen hatte, nicht bei Raub vorüber zu fahren, ohne ihn in seinem Landhause aufzusuchen. Nichts konnte ihm augenblicklich unerwünschter kommen, als diese Begegnung; er suchte sich damit zu entschuldigen, daß sein Freund ihn heute noch in Bacharach erwarte, aber der joviale alte Herr ließ keine Ausrede gelten.

„Ach was! Freund hin, Freund her. Ich habe auch Anrechte an Sie. Telegraphieren Sie, daß Sie nicht kommen können. Sie müssen bei mir über Nacht bleiben; unter uns gesagt, wir bekommen ausgezeichneten Salm zum Nachtessen. Eigene Fischerei! Nun, Sie werden ja morgen sehen, es wird Sie interessieren!“

Was blieb Lederstrumpf übrig, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben und mitzufahren. —

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Das Alter der Büchschützengilden in Deutschland kann nicht vor die Mitte des 14. Jahrhunderts gesetzt werden, wo die sogenannten „Knallbüchsen“, als erste Handfeuerwaffe, vorkommen. Die erste Feuerwaffe von grobem Kaliber war der Mörser, dem die Kanone, von „Kanne“ abgeleitet, folgte, die von hinten und später erst, durch die Mündung, von vorn geladen wurde. Für die älteste Büchschützengilde in Deutschland hielt sich bisher die in Homburg, welche bereits ihr 500 jähriges Jubiläum hinter sich hat; jetzt hat sich aber herausgestellt, daß die in Raumburg an der Saale weit älter ist, da hier schon beim Rathhausbrande im Jahre 1348 einer daselbst bestehenden Pulverbüchschützengilde gedacht wird. Daß Leipzig bereits 1385 eine Schützengilde, darunter 16 Büchschützen besaß, bezeugt, wie schon früher gedacht, eine noch vorhandene merkwürdige Musterrolle mit Jahrsahl. Bemerkenswerth ist auch, daß Leipzig die Erfindung des gezogenen Rohres in Anspruch nimmt. Der Erfinder wird Caspar Böllner genannt. Thatsache ist, daß die Leipziger Schützengilde bereits 1498 gezogene Gewehre führte, indem bei einem damals abgehaltenen Scheibenschießen derselben ausdrücklich gedacht wird.